



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten  
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

c) Die Malerei in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

c) Die Malerei in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Während das deutsche Geistesleben in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts keine wesentliche Veränderung gegen früher zeigt, beginnt in der zweiten Hälfte sich ein neuer großartiger Aufschwung anzubahnen. Die Musik übernimmt die Führung; Bach und Händel hatten den Helden der deutschen Musik, Gluck, Haydn und Mozart die Wege geebnet, Kant schrieb seine unsterblichen Werke und die deutsche Literatur feierte ihr goldenes Zeitalter; Lessing, Klopstock, Wieland, Herder, Goethe und Schiller haben Deutschland



Fig. 391. Daniel Chodowiecki. Das Familienblatt.

die Stelle im Reiche des Geistes zurückerober, die es im politischen Leben des XVII. Jahrhunderts verloren hatte.

Auch in der deutschen bildenden Kunst fängt es sich jetzt an zu regen und wir sehen zwei Strömungen miteinander ringen, eine realistische Richtung, die ihre Vorbilder in der Natur sucht und findet, und eine klassizistische, die das Ziel der Kunst nur in der Anlehnung an die klassische Kunst der Griechen zu erreichen glaubt.

Beide Richtungen hatten den großen Vorzug, daß man sich endlich von dem entnervenden Eklektizismus und dem charakterlosen Virtuosentum freimachte, und daß sie die Kunstentwicklung wieder in gesundere Bahnen lenkten.

Die erste Richtung hat nur wenige Vertreter aufzuweisen, in der Literatur und in der bildenden Kunst wurde bald die Antike das alleinige Ideal, vollends als Winckelmann 1755 durch seinen „Gedanken über die Nachahmung

der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" und 1764 seiner „Geschichte der Kunst des Altertums“ die ganze gebildete Welt zu seiner Ansicht bekehrte — und auch Goethe seine Meinung späterhin teilte.

Von den Vertretern des Realismus können wir nur vier nennen; der bedeutendste ist Daniel Chodowiecki (1726—1801) aus Danzig. Er war eigentlich Autodidakt, erst 1755 kam er in die Privatakademie von Ch. B. Rode in Berlin. Er malte zuerst Miniaturbildnisse in Email und kleine Ölbilder, seit 1757 fing er dann an, Bilder aus dem bürgerlichen Leben, wie es sich in und außer dem Hause damals abspielte, zu radieren.

Seine Gemälde sind nicht sehr zahlreich, die beiden Bilder „Das Blindekuhspiel“ in der Berliner Galerie und „Die Gesellschaft im Tiergarten zu Berlin“ im Leipziger Museum und einige andere Bilder mit



Fig. 392. Ph. Hackert. Landschaft. Radierung.

Familienzenen im Privatbesitz zeigen den Meister zwar nicht als großen Koloristen, so doch als trefflichen Schilderer des Kleinlebens.

Im Jahre 1764 wurde Chodowiecki zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannt, aber erst 1767 machte ihn das Blatt mit dem Abschiede des Franzosen Calas von seiner Familie in ganz Deutschland bekannt. Calas war infolge eines nachher in ganz Europa viel besprochenen Prozesses hingerichtet worden.

Nachdem der Künstler die Illustrationen zu Lessings „Minna von Barnhelm“ geliefert hatte, wurde er auch ein vielbegehrter Illustrator. Eine große Zahl von deutschen, französischen und englischen Büchern hat er illustriert, freilich wenn ihm ideale Aufgaben gestellt wurden, wie bei den Illustrationen zu Shakespeare, nicht immer glücklich. Besonders lagen ihm satirische, sitten-

bildliche Darstellungen, wie „Der Lebenslauf einer Buhlschwester“, „Das Leben eines Liederlichen“ oder die 12 Blätter „moralischen satirischen Inhalts“ nahe.

Im Jahre 1773 machte Chodowiecki nach Danzig, seiner Geburtsstadt, eine Reise, deren einzelne Erlebnisse und Beobachtungen er aufs kostlichste in den 108 der Berliner Akademie gehörigen Zeichnungen schilderte.

Auch eine Anzahl vortrefflicher Porträts hat er gestochen. Zu seinen besten Blättern gehören seine eigene „Kinderstube“ und sein „Familienblatt“ (Fig. 391), auf dem er sich selbst mit seiner Familie darstellte. Die Zeichnungen und Radierungen Chodowieckis, die aufs genaueste das Leben und Treiben der Menschen seiner Zeit schildern, sind durch ihre Treue auch ein gutes Stück Kulturgeschichte für uns geworden.

Philippe Hackert ist der Landschafter dieser Gruppe der Realisten. Er wurde in Prenzlau in der Uckermark im Jahre 1737 geboren, kam 1753 als Schüler an die Berliner Akademie; 1765 ging er nach Paris, wo er Gemälde von Joseph Vernet kopierte, dann reiste er 1768 nach Rom. 1786 wurde Hackert Kammermaler des Königs von Neapel und seit 1803 lebte er dann in einer Villa bei Florenz, wo er auch 1807 gestorben ist.

Mehr als seiner Kunst verdankt er es seiner Biographie, die kein geringerer als Goethe geschrieben hat, daß er auch heute noch wohlbekannt ist. Uns erscheinen seine gut gezeichneten und besonders im Lufthin aufzorrendlich klaren Landschaften kalt und nüchtern. Im Schlosse Capodimonte und in andern neapolitanischen Schlössern sind große, meist mit Jagdszenen als Staffage versehene Bilder von ihm, in der Villa Borghese bei Rom werden fünf umfangreiche Campagnalandschaften seiner Hand bewahrt, die wohl seine besten Werke sind.

Im Jahre 1770 erhielt Hackert von der Kaiserin Katharina von Russland den Auftrag, den Sieg der Russen über die Türken bei Tschesme und die Vernichtung der türkischen Flotte in sechs großen Gemälden zu verherrlichen. Da ihm die Wirkung einer Pulverexplosion darzustellen zuerst nicht recht gelingen wollte, ließ der nordische Admiral auf der Reede von Livorno eine russische Fregatte in die Luft sprengen. Auch als Kupferstecher und Radierer (Fig. 392) war Hackert eifrig tätig.

Die beiden anderen Künstler dieser Gruppe waren nur als Porträtmaler von Bedeutung. Einer der besten Bildnismaler seiner Zeit war Anton Graff (1736—1813) aus Winterthur. Er lernte in Augsburg bei dem Schabkünstler Jakob Haid und in Ansbach bei dem Hofmaler Schneider. Seit 1766 war er dann Lehrer der Bildnismalerei an der Akademie in Dresden, wo er 1789 zum Professor ernannt wurde. Graff stellte seine Personen in schlichter, einfacher Art, aber mit guter, breiter Technik dar. Er ist ein vorzüglicher Beobachter, dem es nicht nur auf die äußere Form, sondern auch auf die Wiedergabe des inneren Lebens des Darzustellenden ankam. Auch in der Komposition ist er glücklich. Von den 1240 Bildern, die er nach seiner eigenen Aussage gemacht hat, sind die meisten nicht mehr bekannt, doch ist

immerhin noch eine große Anzahl erhalten. Zu den besten Werken des Künstlers gehören seine drei Selbstbildnisse (Fig. 393) in der Dresdener Galerie, die noch 14 weitere Bilder von ihm besitzt, und sein Familienbild auf dem herzoglichen Schlosse Sagan. Berühmt sind auch seine 26 Porträts in der Leipziger Universitätsbibliothek, unter denen die Bildnisse Gellerts, Ramlers, Mendelssohns, Sulzers, des Schwiegervaters von Graff, und Lessings besonderes Interesse haben.

Auch Christian Leberecht Vogel (1759 bis 1816) aus Dresden hat als Bildnismaler noch heute ein Anrecht auf Beachtung. Seine Porträts zeichnen sich durch frische, natürliche Auffassung, gute Anordnung, flotten, breiten Vortrag und feines Colorit aus. Bekannt ist das reizende Bild mit den beiden spielenden Knaben in der Dresdener Galerie. Weniger glücklich war Vogel in seinen historischen und allegorischen Bildern.

Der Begründer der zweiten Richtung, des Klassizismus, der sich die Nachahmung der Antike als allein zu erstrebendes Ziel gesteckt hatte, ist Anton Raphael Mengs (geb. zu Auffig 1728). Sein Vater Ismael Mengs, der sächsischer Hofmaler war, hielt den kleinen Raphael schon als Kind zum Zeichnen und Malen an und stellte ihm die großen italienischen Meister als Vorbilder auf. Als dreizehnjähriger Knabe kam er nach Rom, studierte dort drei Jahre und bildete sich zum besten Pastellporträtisten seiner Zeit aus. 1744 nach Dresden zurückgekehrt, erhielt er schon jetzt ein Jahresgehalt vom König August ausgesetzt, 1749 wurde er dann zum Hofmaler ernannt. Nicht lange litt es ihn in der



Fig. 393. Anton Graff. Selbstbildnis.

Heimat, schon 1752 zog er auf immer nach Rom. Dort befreundete er sich aufs innigste mit Winkelmann, der ihn dann ganz zum antiken Ideal bekehrte. Sein Hauptbild dieser Zeit ist das Deckengemälde in der Villa Albani, den Parnas mit Apollo und den Musen darstellend, das er 1761 vollendete. Trotz der feinen und edlen Formen und kraftvollen Farbe hat dieses Werk mit seinen Anklängen an Raphael und die Antike für uns etwas Kaltes und Gesuchtes; den Zeitgenossen aber war es eine Offenbarung und Mengs Name wurde berühmt in ganz Europa.

Im gleichen Jahre noch wurde der Künstler als Hofmaler nach Madrid berufen, wo er im Wetteifer mit Tiepolo das königliche Schloß mit Wand- und Deckengemälden schmückte. Im Jahre 1769 nahm er Urlaub und malte 1771

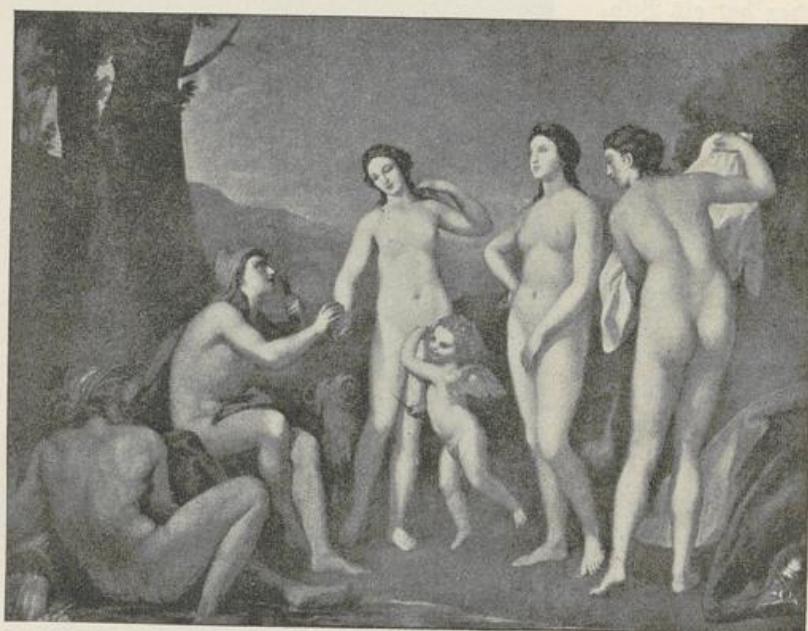


Fig. 394. Anton Raphael Mengs. Parisurteil.

die Fresken im Papyruszimmer der vatikanischen Bibliothek; 1773 kehrte er nach Madrid zurück, da er aber das Klima nicht ertragen konnte, zog er wieder 1775 nach Rom und ist am 29. Juni 1779 dort gestorben.

Der Prado zu Madrid ist am reichsten an Bildern Raphael Mengs, darunter sind die „Anbetung der Hirten“, die „Heilige Nacht“ und die sechzehn lebensgroßen Porträts der spanischen Königsfamilie besonders zu erwähnen. Die Dresdener Galerie bewahrt aus seiner frühesten Zeit einen Amor und zwölf Pastellbilder, Porträts, die zu den besten Leistungen der Zeit gehören. In der Eremitage zu St. Petersburg sind sechs Bilder, darunter ein „Perseus und Andromeda“ und ein „Parisurteil“ (Fig. 394); die Wiener Galerie hat ebenfalls einige charakteristische Werke des Meisters.

Der Einfluß Raphael Mengs auf die zeitgenössischen Maler war sehr groß, und er verstärkte denselben noch durch eine Anzahl Schriften, in denen er seine Kunstrichtung eingehend darlegte und verteidigte.

Einen großen Einfluß auf Winkelmanns und Goethes Kunstschaauung hatte auch der Dresdener Akademiedirektor Adam Friedrich Oeser (1717 bis 1799) ausgeübt. Obgleich selbst kein bedeutender Künstler, erwarb er sich doch große Verdienste dadurch, daß er die eklektische Richtung bekämpfte und auf einfache, wahre Darstellung drang.

Ein Nachfolger Mengs war auch Wilhelm Tischbein (1751—1829), dessen bestes und bekanntestes Bild „Goethe auf den Ruinen Roms“ im Städelischen Institut in Frankfurt a. M. aufbewahrt wird.

Die berühmteste deutsche Künstlerin des XVIII. Jahrhunderts, Angelika Kauffmann, gehörte ebenfalls zu dieser Künstlergruppe. Sie wurde 1741 zu Chur geboren, erhielt den ersten Unterricht in der Malerei von ihrem Vater, und früh schon kopierte sie in Italien Bilder der großen Italiener. In Rom lernte sie 1763 Winkelmann kennen und schloß sich der klassizistischen Richtung an. Im Jahre 1766 reiste sie nach England, wo sie hochgeehrt wurde; nach einer kurzen unglücklichen Ehe, die geschieden werden mußte, heiratete sie den venezianischen Maler Antonio Zucchi, mit dem sie dann nach Venedig, später nach Rom übersiedelte, dort ist sie im Jahre 1807 gestorben.

Die Bilder der Angelika Kauffmann sind voll Grazie und weiblicher Anmut, fein und duftig in der Farbe, aber oft schwächlich im Vortrage und unbestimmt in der Modellierung. Am wenigsten erfreulich sind ihre mythologischen und religiösen Bilder, dagegen haben ihre weiblichen Bildnisse, die sie gerne in antiken Kostümen als Vestalinnen oder Sibyllen darstellte, wie die Vestalin und die Sibylle in der Dresdener Galerie, noch heute viele Bewunderer. Ein vorzügliches Porträt der Baronin Krüdener mit ihrem Kinde besitzt auch die Louvre-Sammlung. Winkelmann und Goethe hat sie ebenfalls porträtiert; das Bild des ersten ist in Zürich im Künstlergut, das Dichterbildnis im Goethemuseum in Weimar. Von ihren großen Historienbildern seien hier nur die „Heimkehr des Arminius aus der Schlacht im Teutoburger Walde“ in der Wiener Galerie, in der Eremitage „Abelard und Héloïse“, und in Dresden die „verlassene Ariadne“ genannt. Viele Bilder von ihr sind noch heute im In- und Auslande in Privatbesitz. Die sechszig weichen, anmutsvollen Radierungen der Künstlerin dürfen nicht vergessen werden. Zum größten Teile sind sie noch in England entstanden und zeigen einen halb englischen Charakter. Einige sind nach Bildern anderer Maler, wie die „Venus an der Leiche des Adonis“ nach A. Carracci, andere aber nach eigenen Kompositionen gestochen, zumeist zarte Frauengestalten in der Art ihrer Vestalinnen.